

Jacob Leib Teicher (1904–1981). Zwei Briefe aus dem Exil (1938 und 1945)

Mit einer Einführung von Anna Teicher

Als im September 1938 die ersten Maßnahmen der italienischen Rassengesetzgebung verkündet wurden, befand sich Jacob Leib Teicher, ein polnisch-jüdischer Gelehrter für arabische und jüdische Philosophie, außerhalb Italiens, jenem Land, in das er 15 Jahre zuvor als junger Student gekommen war. Er hatte gehofft, dort einen Weg aus der antisemitischen Diskriminierung an den Universitäten Mittel- und Osteuropas zu finden und eine akademische Karriere machen zu können. Die „Politik der offenen Tür“ der faschistischen Regierung gegenüber ausländischen Studenten hatte es ihm ermöglicht, an der Universität Florenz Philosophie zu studieren. In dieser Zeit entwickelte sich seine lebenslange Freundschaft mit zwei Studienkollegen, dem Philosophen und Philosophiehistoriker Eugenio Garin (1909–2004) und dessen künftiger Frau Maria Soro (1908–1998). Ihnen schrieb er die hier abgedruckten Briefe.

Teichers wissenschaftlicher Ertrag war in den Jahren nach seinem Staatsexamen 1928 bemerkenswert, jedoch blieb ihm eine Stelle an einer italienischen Universität versagt, da er, wie viele andere ausländische Juden Mitte der Dreißigerjahre, die italienische Staatsbürgerschaft nicht erwerben konnte. In diesem akademischen Schwebestadium brach Teicher zu einer kurzen Studienreise nach England auf. Während er dorthin unterwegs war, wurden in Italien die Rassengesetze erlassen, die auch die Vertreibung ausländischer Juden aus Italien einschlossen. Sein Aufenthalt in London verlängerte sich nun auf unbestimmte Zeit, und so versuchte er, sich an die neue, unvorhergesehene Realität anzupassen und sich zum zweiten Mal in einem neuen Land und in einer neuen Sprache zurecht-



1 Jacob Leib Teicher
(1904–1981)

zufinden. Der Brief, den Teicher Ende November 1938 an Eugenio und Maria Garin schrieb, ist ein ausdrucksvolles Zeugnis sowohl seiner tief empfundenen seelischen Qualen als auch der praktischen Schwierigkeiten, die der ungeplante Aufenthalt nach sich zog. Teicher verbrachte die ersten Kriegsjahre als vertriebener Gelehrter in Oxford; Mitte 1943 zog er nach London, wo er als Sekretär eines jüdischen Abgeordneten im Nationalrat der polnischen Exilregierung tätig wurde.

Nach Kriegsende nahm er sofort wieder Kontakt zum Ehepaar Garin auf. In seinem Brief vom Mai 1945 schilderte er den Freunden seine Kriegserfahrungen und erörterte die schwierige Frage einer möglichen Rückkehr nach Italien, das Land, das einen so tiefen Einfluss auf seine intellektuelle Entwicklung gehabt hatte.¹ Im darauffolgenden Jahr erhielt Teicher eine Dozentur für Rabbinische Literatur an der Universität Cambridge und blieb so für den Rest seines Lebens in England, während seine Verbundenheit mit Italien auch im Laufe der Zeit niemals geringer wurde.

Aus dem Englischen von Ruth Nattermann

BILDNACHWEIS
Abb. 1 © Privatarchiv Anna
Teicher

Jacob Teicher an Eugenio und Maria Garin
British Museum, Reading Room, [London] WC1, 24. XI. [1938]²

Ihr Lieben,

wahrscheinlich haben die Bücher aus der National- und der Universitätsbibliothek mittlerweile ihr Ziel erreicht. Ich habe noch einige aus der Philosophischen Bibliothek ausgeliehene Bücher, aber da nächsten Monat eine Bekannte von mir nach Italien reist, werde ich ihr die Bücher für die Rückgabe anvertrauen, ansonsten schicke ich sie Euch per Post zu. Hier ist alles unverändert, ich habe keine greifbaren Ergebnisse in den

¹ Der Herausgeber und die Herausgeberin danken dem *Centro Archivistico, Scuola Normale di Pisa*, für die Genehmigung des Abdrucks der Briefe Jacob Teichers (24. November 1938 und 29. Mai 1945) in deutscher Übersetzung.

² Anmerkungen von Anna Teicher; kursive Erläuterungen vom Übersetzer.

Händen. Hier sind besondere Gaben erforderlich, um zügig voranzukommen, und leider (oder Gott sei Dank!) fehlen sie mir, deshalb ist mein Weg härter und beschwerlicher. Auch die Aussicht auf den größeren Ruhm, der folgen wird (!?!), vermag den Geist nicht nennenswert zu locken und ihn aus dem zwangsläufigen Elend der gegenwärtigen Stunde hin zu einer helleren Zukunft zu führen. Beim erneuten Lesen dieses letzten Satzes scheint es mir, dass ich ein Zeitgenosse der Viktorianischen Epoche geworden bin (der Stil macht es!). Um die Zeit nicht zu vergeuden, oder besser gesagt, totzuschlagen, habe ich begonnen, die Arbeit über den Begriff der Zeit bei Averroes (vielleicht erinnert Ihr Euch an meinen letzten Vortrag in der Philosophischen Bibliothek)³ auf Englisch zu schreiben. Darüber hinaus habe ich ein ehrgeiziges Projekt im Kopf. Ich möchte diese Studie über die Zeit mit drei oder zwei anderen Aufsätzen zusammenführen: erstens mit jener über den Begriff der Geschichte in seinen frühesten, noch kindlichen Formen unter den arabischen und jüdischen Philosophen, zweitens mit der über den Einfluss jüdischen Denkens im England des 17. Jahrhunderts!⁴ und schließlich drittens mit einer englischen Neufassung meines Aufsatzes über die cartesianischen Denkanstöße.⁵ Diese Aufsätze zusammenzufassen und in einem Buch zu veröffentlichen, scheint mir theoretisch keine schlechte Idee zu sein, aber für die praktische Umsetzung, was für eine Schwierigkeit! Ich bin hier ein „berühmter Unbekannter“: berühmt, weil in Kürze mein Anzug zu glänzen beginnen wird, und unbekannt, weil das wenige, das ich bisher geschrieben habe, kaum mehr als eine flüchtige Spur in der Gelehrtenrepublik hinterlassen zu haben scheint. Ich muss also wieder von vorne anfangen, Bekanntschaften mit Lehrstuhlinhabern und ähnlichen einflussreichen Leuten knüpfen, mich um bestimmte Dinge bemühen oder sie erlernen. Ich glaube jedenfalls, dass mein

³ *Averroes*: latinisierter Name des mittelalterlichen arabischen Philosophen und Theologen Ibn Ruschd (Córdoba 1126 – Marrakesch 1198), Vertreter der arabischen Scholastik und Kommentator von Aristoteles. Manuskript im Privatarchiv Teicher in Cambridge, GB: *Bergson e la nozione del tempo in Averroè*.

⁴ Das geplante Buchprojekt wurde nicht realisiert. Für Teichers Überlegungen zum England des 17. und 18. Jahrhunderts siehe Jacob Leib Teicher: *Maimonides and England*. In: *Transactions of the Jewish Historical Society of England* 16 (1945–1951), S. 97–100.

⁵ Jacob Teicher: *Spunti cartesiani nella filosofia arabo-giudaica*. In: *Gior-nale Critico della Filosofia Italiana* 16 (1935), S. 101–130 sowie S. 235–249.

Entschluss, mich diesen Aufsätzen zu widmen, nicht der schlechteste ist, denn die Veröffentlichung des Textes von Averroes über den Intellekt muss verschoben werden, bis ich einen Verleger gefunden habe. Ich spreche nicht über meine finanzielle Situation, weil sie den Namen Situation nicht verdient. In jedem Fall hoffe ich, dass ich mit der Zeit damit zu recht komme. Vorerst brauche ich meine Ersparnisse auf, aber ich hoffe, bald endlich auch unterrichten zu können. Oder wenn das Schicksal einmal beschließt, mir für eine Minute ein freundlicheres Lächeln zu schenken, wird sich vielleicht eine Stelle finden lassen. Angesichts der aktuellen Ereignisse und dessen, was in der Welt vor sich geht, glaube ich, dass ich nichts anderes tun kann als mich an meine Arbeit zu setzen und das Sprichwort *primum philosophari, deinde vivere* umzukehren.⁶ Ich habe übrigens das leise Gefühl, dass eine der tiefsten Ursachen für den gegenwärtigen Umbruch in der gewissenhaften Anwendung des ursprünglichen Spruchs liegt: erst leben und dann philosophieren! Ich wäre Euch sehr dankbar, wenn Ihr so entgegenkommend wäret, ein paar Worte für mich hinzukritzeln. Ich verstehe, dass es nach den vielen Problemen, die Ihr mit meinen Büchern und meinen Sachen hattet, habt und haben werdet, eine Grausamkeit meinerseits ist, zu verlangen, dass Ihr mir zusätzlich schreibt! Aber trotz allem... glaubt mir, was ich am meisten bedaure, ist die Trennung von Euch, und ich wäre sehr glücklich, wenn die Leiden der Entfernung (ich kann nicht aufrichtig sagen des Exils!) durch Worte gelindert werden könnten. [...]

Einstweilen viele herzlichste Grüße und Dankesworte.

Euer
J. Teicher

Aus dem Italienischen von Ulrich Wyrwa

⁶ *Primum vivere, deinde philosophari* (lat.): Zuerst leben, dann philosophieren. Die Quelle dieses Satzes ist nicht nachgewiesen, er wird aber zu meist dem englischen Philosophen Thomas Hobbes (1588–1679) zugeschrieben. Arthur Schopenhauer hat ihn mehrfach zitiert.

Jacob Teicher an Eugenio Garin

Dr. J. L. Teicher, c/o Dr. Schwarzbart, 45, Queens Court,
Queensway, London W2.

29. Mai 1945

Liebster Eugenio,

schon vor langer Zeit habe ich Dir geschrieben, aber wahrscheinlich ist der Brief nicht angekommen. Vielleicht habe ich mit diesem mehr Glück. Ich würde mich sehr über direkte Nachrichten von Dir und Maria freuen. Indirekt habe ich erfahren, dass Du dem Himmel sei Dank den Sturm unbeschadet überstanden hast, aber ich weiß nichts über Maria. Schreib mir doch bitte von Euch beiden. Endlich ist der Krieg vorbei, und was mir an Wert und Bedeutung geblieben ist, sind die Bande der Freundschaft. Wie gern würde ich sie mit Dir erneuern. Bis auf einen meiner Brüder, der bei Kriegsausbruch glücklicherweise in der Schweiz war, ist leider meine gesamte Familie von den Deutschen in Polen barbarisch ermordet worden. Ein anderer meiner Brüder, dem es gelungen war, sich bis zum Aufstand des letzten Jahres in Warschau zu verstecken, ist verschollen. Ich habe seitdem kein Lebenszeichen mehr von ihm. Das ist die tragische Bilanz meiner Familie, und leider teile ich dieses Schicksal mit Tausenden meiner Landsleute. Während des Krieges, nach einigen Studienjahren in Oxford, zog ich nach London und arbeitete im Büro eines der Abgeordneten der polnischen Juden bei der Exilregierung in London, wo ich noch immer bin. Die gesellschaftliche und politische Arbeit, die ich in dieser Zeit leisten musste, war äußerst bitter und entmutigend. Wir alle empfanden ein Gefühl der Ohnmacht angesichts der erschreckenden Nachrichten, die wir von allen Seiten erhielten, und nur wenig, sehr wenig, konnten wir tun. Also auch in dieser Hinsicht nichts als Verbitterung und Entmutigung. Und dennoch müssen wir auf eine bessere Zukunft hoffen und weiterarbeiten. Ich wünsche mir, nach Italien zurückkehren zu können, wo ich die besten Jahre meines Lebens verbracht habe, und wo das gesellschaftliche und menschliche Klima meiner eigenen sittlichen Wesensart vermutlich am meisten entspricht. Aber vielleicht täusche ich mich! Und überhaupt, was könnte ich in Italien machen? Es wäre mir jedenfalls ein großer Trost, ausführliche Nachrichten von Dir, Maria und den anderen Freunden zu erhalten. Was machst Du zurzeit?

Solltest Du irgendetwas brauchen, womit ich Dir behilflich sein könnte, schreib mir, und ich werde mich sehr gerne darum kümmern.

Viele herzliche Grüße und Umarmungen an Dich und Maria,

Dein J. Teicher

Aus dem Italienischen von Ruth Nattermann